

l'amour et de la mer“ nicht nur intensives Parfüm, sondern obendrein eine zauberhafte Aura – und, weil sich Bernheim nie im lyrischen Fließen verliert, einen dramatischen Vorwärtsdrang. Hier ist ein intelligenter, intensiver Gestalter am Werk; bis hin zu den fast schwermachtlosen Liedern Henri Duparc, die wie selbstverständlich hinüberfließen in Joseph Kosmas „Les feuilles mortes“, ist man gepackt und bezaubert.

Susanne Benda



Musik

★★★

Klang

★★★

Forgotten word I wished to say. Lieder und Klaviermusik von Silvestrov; Viktoriia Vitrenko, Alexei Lubimov (2023); Sony Classical

Drei kleine Klavierzyklen und die fast fünfzigminütige Liederfolge „Stufen“ überspannen fast die Hälfte von Silvestrovs mittlerweile weit über achtzigjährigem schöpferischen Leben: alle in jenem nostalgisch-melancholischen Stimmungslyrismus, der seinen Stil prägt und dessen poetische Atmosphäre sich vor allem im 19. Jahrhundert bedient, wobei gelegentlich vielleicht auch eine gewisse (Selbst-)Ironie mitspielt – ein Titel wie „Kitsch-Musik“ steht solchen Vermutungen zumindest nicht entgegen. Lubimov spielt diese Stücke mit diskret abgeschatteter, gedämpfter Samtpfötkigkeit, Viktoriia Vitrenko bleibt mit ihrer innig-herben, nicht besonders farbenreichen Romanzenstimme ein wenig einförmig – was man aber letztlich auch vom ganzen Album sagen kann. Angemessen still ist die Covergestaltung, unbefriedigend allerdings das Fehlen der Liedtexte. Dass dann just eine Mandelstam-Zeile daraus nicht im vertonten Original, sondern in freier englischer Adaption für den Albumtitel erhalten muss, erscheint allerdings bei einem ukrainischen Komponisten, der lebenslang russische Texte vertonte und nun, durch Putins Invasion aus Kyjiw vertrieben, in Berlin lebt und komponiert, leicht verrenkt.

Gerald Felber



Musik

★★★★★

Klang

★★★★

Meyerbeer: Le Prophète; John Osborn, Elizabeth DeShong, Mané Galoyan, Opernchor Lyon, London Symphony Orchestra, Mark Elder (2023); LSO Live (3 SACD)

„Le Prophète“, die dritte der vier Grands Opéras von Meyerbeer, wurde diskografisch bislang stiefmütterlich behandelt. Neben der einzigen Studioaufnahme aus dem Jahr 1976 ist der Live-Mitschnitt aus dem Essener Aalto-Theater zu nennen, der 2018 bei Oehms erschienen, inzwischen aber nicht mehr lieferbar ist. Umso wertvoller ist Mark Elders Engagement für das seinerzeit gefeierte Werk um die Wiedertäuferbewegung in Münster, das sich im Juli 2023 beim Festival in Aix-en-Provence materialisierte. Freilich ist auch dies keine vollständige Aufnahme: Drei Nummern, unter ihnen das Trio bouffe aus dem dritten Akt und das dramaturgisch nicht unerhebliche Entracte zu Beginn des vierten, fehlen ganz, in anderen gibt es mehr oder weniger große Kürzungen. Dass Elder für die Cavatine in Akt 1 die Originalfassung heranzieht, bei der Pastorale des zweiten aber auf die Fassung des Erstdrucks vertraut, lässt die Frage nach der angestrebten Werkgestalt aufkommen. Solche Beckmessereien verblassen angesichts der phänomenalen Aufführung. Mit John Osborn, der die Partie schon in Essen sang, ist die schwierige Titelrolle souverän besetzt. Beachtlich, wie er seiner eigentlich lyrischen Stimme ohne Einbußen bis zum Schluss die Strahlkraft erhält. Als seine Mutter gibt Elizabeth DeShong eine kaum minder beeindruckende Vorstellung; in der Gestaltung höchst intensiv, stimmlich den Anforderungen ihrer Partie jederzeit gewachsen. Mark Elder und das London Symphony Orchestra grundieren das Geschehen kluguppig, doch detailgenau.

Andreas Friesenhagen



Musik

★★★★

Klang

★★★★☆

Parra: Les Bienveillantes; Peter Tantsits, Rachel Harnisch, Günter Papendell, Natascha Petrinsky, David Alegret, Gianluca Zampieri, Opera Ballet Vlaanderen, Peter Rundel (2019); B Records (3 CDs)

Hier legt einer Zeugnis ab über eine der widerwärtigsten Existenzen, die die Literaturgeschichte kennt: die des schwulen SS-Offiziers Max Aue, der wohl Mutter und Stiefvater ermordet hat, seiner Schwester inzestuös verbunden sowie für die Ermordung unzähliger Juden verantwortlich ist. Ein Herr mit sehr weißer, dabei sehr dreckiger Weste. Dazu stampft die Musik, wütet, klagt, fleht, begleitet ruhig – und schweigt am Anfang wie am Ende stumm. Als 2006 das 1.400 Seiten dicke Romanpamphlet „Les Bienveillantes“ Jonathan Littells auf Französisch erschien, machte das Furore und Skandal. 2019 kam „Die Wohlgesinnten“ in Antwerpen auf die Opernbühne, als Schöpfung des erfahrenen Duos Hector Parra und Händl Klaus. Peter Tantsits arbeitet sich mit Stehvermögen und Leuchtkraft durch eine der längsten Tenorpartien, geht durch die Abgründe des Charakters wie der Noten. Rachel Harnisch ist die schwer greifbare, dann anrührende Schwester Una. Natascha Petrinsky schreit das Muttermonster ähnlich grell, wie Claudio Otelli diverse Nazis bellt. Günter Papendell gibt sanft den Freund, der die fatale Frage stellt: „Max, hast du Lust auf ein Sonderkommando?“ Händl Klaus hat ein sehr gutes Libretto erstellt, delikat und ordinär, poetisch und gossig. Und der Katalane Hector Parra hat eine moderne, sparsam Elektronik einsetzende Partitur verfertigt, die direkt auf die Szene reagiert, sie dann abstrahiert, manchmal auch negiert. Das Orchester der Opera Vlaanderen unter dem souveränen Peter Rundel setzt das in beißende, scharftige, überlaute, dann wieder durchscheinende Klänge um, ebenso engagiert der vor allem auch darstellerisch geforderte Chor.

Manuel Brug